

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 10

Artikel: Reformatoren
Autor: Stückelberger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Reformatoren.

Die nächsten Tage und Wochen sind dem Andenken an die Reformation gewidmet. Es wird wohl kaum in dieser Zeit eine Predigt oder ein Vortrag gehalten, in der nicht ein Echo aus der Reformationszeit an unser Ohr tönt, und eine weitschichtige Reformationsliteratur wird einem ins Haus getragen. Und in all den Jubiläumsreden und -schriften spielen selbstverständlich die Reformatoren die Hauptrolle, eine ganze Reihe von Lebensbildern werden aus der Vergangenheit hervorgeholt und dem Volk vor Augen gemalt; es ist auffallend, wie reich jene Zeit vor vierhundert Jahren an charaktervollen Persönlichkeiten ist, fast jede Gegend hat ihren eigenen Reformator. Es ist kein Wunder: Person und Sache gehören eng zusammen, der große Kampf der Zeit mußte in einzelnen Menschen zum Ausdruck kommen, so wie der Dichter von Luther sagt:

„Er trug in seiner Brust den Kampf verhüllt,
Der jetzt der Erde halben Kreis erfüllt.“

Darum feiern wir heute jene Menschen, aber — wohlverstanden — sie, die damals kämpften, können uns heute nicht mehr helfen; sie, deren Gräber wir heute schmücken, sind tot, so sehr wir sie aus dem Totenreich heraufbeschwören.

Dagegen ist die Sache, für die sie einst gelebt haben und gestorben sind, auch unsere Sache: das freie Denken, der frohe Glauben, das heilige Weltleben, das gottinnige Gebet, das persönliche Gewissen und die souveräne Gemeinde. Und auch von diesen Gütern gilt es: erwirb sie, um sie zu besitzen. Der Kampf um dieselben hat zwar andere Formen und Namen angenommen, aber er ist nicht weniger schwierig, ernst und drohend als vor vierhundert Jahren, und es braucht auch heute wieder einzelne Menschen, kraftvolle, unerschrockene Persönlichkeiten, deren „Leben zum Schlachtgebiet zweier Zeiten“, zweier Welten wird; wir können uns nicht damit begnügen, tote Reformatoren zu feiern, wir brauchen selbst lebendige Reformatoren für den schweren Kampf der Gegenwart.

Darauf hinzuweisen, scheint wahrlich nicht überflüssig zu sein angesichts der Liste der für das Jubiläum zur Verfügung stehenden

Redner und ihrer Thematik. Von all den zirka hundertfünfzig Vorträgen behandeln nur zwei die furchtbaren Geisteskämpfe der Gegenwart, die Reformation des zwanzigsten Jahrhunderts, im übrigen herrscht offenbar die beschauliche Ruhe des rückwärts gewandten Blickes vor. Man greift sich unwillkürlich an die Stirn und sagt sich kleinlaut: Wie soll es reformatorische Menschen geben, wenn man nicht einmal das Bedürfnis nach Reformation spürt!

Wo bleibt denn heutzutage bei der Allmacht des Staates die Ehrfurcht vor dem persönlichen Gewissen, wo bleibt die Heiligung des Weltlebens, da doch der Zweck alle Mittel heiligt, wo ist noch etwas von der Geistesgemeinschaft der Christen bei dem alles andere verdrängenden Nationenkultus? Das erste und höchste Gebot heißt nicht mehr: Liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst, sondern klipp und klar: diene dem Staat blindlings bis zum letzten Augenblick mit Leib und Seele und allen deinen Kräften.

Das wollen viele Prediger des Evangeliums nicht sehen, und zwar umso weniger, je bibelfester sie sind, während ein Kalthoff im Jahr 1907 bereits schreiben konnte: „er (Luther) machte den Menschen, den er von der kirchlichen Obrigkeit losgesprochen, zu einem willenlosen Werkzeug der weltlichen Obrigkeit — der protestantische Staat, den er hat gründen helfen, ist gerade so thyrannisch, wie die Kirche, der er den Fehdehandschuh hingeworfen. Darum lebt auch dieser protestantische Staat von der Furcht, nicht von der Liebe, er ist ein neues Gesetz, nicht ein Evangelium, ein Zuchtmäister, nicht eine Mündigkeitserklärung.“ Aber davon scheinen viele „gute“ protestantische Christen nichts zu merken, sonst würden sie nicht so blindlings den Staat vergöttern und über gequälte Gewissen nicht so leichthin zur Tagesordnung schreiten. Kann es denn einen schärferen Gegensatz geben als den zwischen Bäsar und Christus, Gewalt und Liebe, und einen tragischeren Konflikt als den zwischen Staatsraison und Bergpredigt? Was sind aber alle Verirrungen der mittelalterlichen Papstkirche gegenüber der grauenhaften Katastrophe des nicht enden wollenden, aller menschlichen Führung und Zähmung spottenden Weltkrieges? Und wenn einer von der Front zurückkehrt, so hat er wohl noch schlimmere Ausdrücke für das, was er sah, als „cloaca maxima“.

Darum ist unser aus dem tiefsten Innern in die Weite schallender Ruf: Gebt uns neue Reformatoren, gib du uns, Allmächtiger, neue Menschen, die ein Neues schaffen in Deinem Namen auf den Trümmern des Alten! Gib uns neue Träger Deiner Leben spendenden Wahrheit. Gib uns Feldprediger von der Sorte eines Zwingli, der angeekelt von dem Menschenschachter und der Menschen schlächterei sich sehnt nach einer Staatsform und einem Staatenbund, der die Kühnheit der Thronen im Zaume hält und die Kriege überflüssig macht.

Menschen braucht's auch heutzutage, welche sich vom Schlagwort die Selbständigkeit ihrer Überzeugung nicht totschlagen lassen, sondern

sie zu wahren entschlossen sind, „als ein Gebiet, in das kein Gesetz und keine Obrigkeit hineinregieren darf, wo allein der Mensch in seiner ureigensten Persönlichkeit zu Worte kommt.“ Das eigene Gewissen ist das Merkmal eines wahren Menschen, insbesondere eines Christen. „J'appelle homme un individu capable à suivre les ordres de sa conscience. Plus que jamais le monde a besoins d'hommes consciencieux.“¹⁾ Damit ist nicht in erster Linie die peinliche Gewissenhaftigkeit in den kleinen Dingen des Alltags gemeint, sondern es sind vor allem die großen Richtlinien des Gewissens in seiner unmittelbaren Bindung an Gottes Gedanken mit den Menschen, wie sie in Jesus zum Ausdruck gekommen sind.

Solche in Gott wurzelnde Selbstständigkeit macht frei von allen Größen zweiten und dritten Ranges und versetzt uns, nicht notwendig, aber unter Umständen in Widerspruch mit ihnen. Darum braucht es als Reformatoren auch Leute, die den Mut haben, mit diesen Größen, die so gerne als moderne Päpste die Absolutheit und Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nehmen, den Kampf zu wagen. Es braucht sehr großen Mut, denn der Kampf ist ein gar ungleichmäßiger; es führen ihn einzelne Wehrlose gegen die Masse der Mächtigen, das bringt zum allermindesten Verachtung. Nach Jahrhunderten werden die Reformatoren gefeiert, aber man über sieht dabei gar oft, daß dieselben Männer zu ihrer Zeit als törichte Schwärmer, unbesonnene Stürmer oder gar als gefährliche Freyler gebrandmarkt worden sind. War nicht Jeremia ein „Verräter“, und Paulus ein „Schwächer“ in den Augen der sittsamen Bürger; wie viele von denen, die heute auf ihre Worte schwören, würden damals sich auf ihre Seite gestellt und ihr Los geteilt haben? Können wir Neues schaffen helfen, wenn wir uns vor der Ungnade des Philisters und Durchschnittsmenschen fürchten?

Wir wären mit unserem Christentum nicht in eine so trostlose Sackgasse geraten und zu so erbärmlicher Ohnmacht verdammt worden, wenn man sich nicht seit langer Zeit daran gewöhnt hätte, von der Kunst der Vielen und der Hohen zu leben. Das freie und stolze Selbstbewußtsein göttlicher Sendung ist verloren gegangen und damit der Mut, mehr zu wollen, als was gerade die Gegenwart zu bieten hatte. Wir brauchen Menschen, die stark in Gott einer ganzen Welt zu trocken imstande sind, auch wenn sie voll Teufel wär.

Es ist aber nicht gewöhnlicher Trost oder Starrsinn, sondern in tieffstem Grunde nichts anderes als Glauben, der solchen Mut verleiht — Glauben nicht nur an das, was geschehen ist, sondern an das, was werden und kommen soll: „es muß uns doch gelingen.“ Wie war es doch bei Ausbruch des Krieges? „Es ist der Herr, er tue was ihm wohlgefällt“, das war die Parole der schlaftrunkenen Christenheit mit ihrem schlechten Gewissen. Und vor dem drohenden Unwetter floh man ängstlich in die Kirchen und überließ es den

¹⁾ Stellungnahme der Studierenden der E. T. H. zum „Fall Kleiber“, pag. 38.

„Draußenstehenden“, die Spuren der kommenden Um- und Neugestaltung zu erspähen und auf eine Erneuerung der Menschheit zu hoffen. Der Glaube erschöpfte sich in dem Gerede von Strafe und Schutz Gottes, aber wo blieben die Verheißungen, welche die alten Propheten in Zeiten der Not durch alles Unheil hindurch schimmern ließen, wie das Sonnenlicht hinter schwarzem Gewölfe? Freilich tauchen jetzt da und dort Stimmen auf, welche auf das Ganze gerichtet sind und das Gute betonen, das auch diese Zeit bringen muß; aber es sind gar wenige Menschen, in denen das lebt, Leben und Gestalt gewinnt. Reformation feiern, heißt nach solchen Menschen ausschauen, dürfen darnach im Glauben, daß eine neue Zeit, ein neues Menscheneschlecht kommen wird.

Einstweilen spalten sich die Gegensätze zu: auf der einen Seite ruft und summt man täglich nach immer neuer Gewalt:¹⁾ „Krieg sei die Lösung, sei der Grundton jeder Stunde! Die männliche Jugend müsse so erzogen werden, daß sie mit achtzehn Jahren fertige Soldaten sind,“ und nach einer Zeit der Ebbe werden neue Rüstungen in Aussicht gestellt, denn, so heißt es, die Existenz der Völker beruht auf Gewalt. Auf der anderen Seite erkennt man den Wahnsinn solchen Daseins, man ist überzeugt davon, daß auf Versöhnung, ja auf Verbrüderung der Völker allein die Zukunft des Menschengeschlechts beruht, und erklärt darum allem, was dem im Wege steht, den Krieg. Christus und sein Reich taucht aus der Vergangenheit auf als das große Ziel der Menschheit auf Erden. Vernichtung oder Versöhnung!

„Kein Drittes! Gib in großem Stile dich!
Du kneifst die Lippen — bist du unser? Sprich!“ ...

Gott, gib uns in unserer Reformationszeit Menschen, die klar und deutlich, voll Mut und Glauben sich zu Dir und Deinem Reich bekennen.

L. Stückelberger.

Neue Wege.

VII. Die Reformation.²⁾

1.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, das eines tiefen Sinnes nicht entbehrt, wenn nun die vierhundertjährige Jubelfeier der Reformation in das vierte Jahr des Weltbrandes fällt. Sollte dieser nicht unter Anderm den ganz einfachen und klaren Sinn haben:

¹⁾ Aus einem deutschen Schulprogramm.

²⁾ Dieser Aufsatz erscheint wegen der Reformationsfeier außerhalb der Reihenfolge, die er im Zusammenhang der ganzen Serie einnimmt.